

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 23 (1933)

**Heft:** 9

**Rubrik:** ds Chlapperläubli

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neunengasse 9, entgegengenommen.

## Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's  
Und plappert's wieder sehr;  
's ist schade, daß die Faftnacht  
Nun schon vorüber wär'.  
Es sind zwar Krisenzeiten,  
Man fügt sich auch darein,  
Doch wird es auch nicht besser  
Vom vielen — Traurigsein.

Im Chlapperläubli chlappert's  
Und plappert's früh und spät,  
Denn seinerzeit war flüger  
Der hohe Magistrat.  
Und gab es böse Zeiten,  
Kriegsnott und Tod und Pest,  
Gab er — daß man's vergesse —  
Von selber manches Fest.

Im Chlapperläubli chlappert's  
Und plappert's indigniert,  
's steht faul, wenn die Behörde  
Schon selbst den Mut verliert.  
Wie soll das Volk noch hoffen,  
Das treu die Steuern zahlt,  
Wenn an die Wand den Teufel  
Selbst die Behörde malt.

Im Chlapperläubli chlappert's  
Und plappert's immerdar,  
Dass es in alten Zeiten  
Doch noch viel besser war.  
Da sah man flott ins Auge  
Jedweder Kriselie  
Und übte nicht von oben  
Die — Miesemacherei.

Chlapperschlängli.

## Schweigen ist Silber, reden ist Gold!

(Schluß.)

Im „Hirsche“ wird hgstellt u ne halbe Liter  
pipt. Mi rüfscht u qnipei uf em Wirkhus-  
bank deßume-n-u lene wott zerfht lüpfe. Am  
Aend het Bänz uf. Chlais o, geit hinger  
ihm zum Hus us u trappet nachhär näde-n-  
ihm ihe. Kene seit es Wort. Bim Büro  
vom Bletli blibt me stah. Bänz geit uf  
ds Büro zue, Chlais hinger ihm nache. Iih  
stah sie vor em Herr Wyß im Druckereibüro.  
Kene wott afah rede. Aber wie ne-n-Devgöch  
ha me doch da nid stundelang blibe stah.  
Also fragt der Bänz, gob si für sy Mälcher  
öpper gmäldet heig. U Chlais, wo-n-e Mälcher  
suecht, fragt, gob si für ihn lene gmäldet heig.  
Die drei luege-n-enangere länglich a. Was  
glaubhsch, was dänke si vo-n-enangere?

Schlichlig seit Chlais zu Bänz: „De hönnit  
ja di Mälcher zu mir cho. Aer paht mer.“

„Auwag!“

Wo si zäme-n-ume dusse si, zündet der  
Chlais sis Pfifflis a u seit, är hätt iih grad  
no schön Zit, mit ihm gah der Bäremeter  
z'chause.

Bänz däicht: „Du donners Spitzbueb!“ Aer  
seit: „He, das wär mer iih hzungerbar aständig,  
we's der nüt nich. I bi derige Sache nid ejö  
gar chünnts.“ Aer nimmt sech vor, de scho  
no wunderlig z'tue bi däm Chaus, daß dem  
Chlais ds Nachelaufe verleidi.

„Lue, Bänz, das isch ganz e wohlsele! U  
ds Chähsilber, wo drinne-n-isch, isch jedefalls  
äbe so gschid, wie da i dene türe Hagle.“

Bänz däicht: „Ne nei, Chlästli! Du muesch  
mer de nid dir Läbtig fürha, i hauf alle  
Dräc zäme!“ u-n-er qnaft eine vo de türste.

„So, Chläis, iih chume-n-i mit dir!“ seit  
er druf. „Du bish doch öppe nid nume wäge  
däm Mälcher ga Langnau gsahre, wo de bi  
mer scha lang hättisch chönne ha?“

Iih hodelt der Chläis im Päch. Iih gschwing,  
gschwing e Schlauheit us e Lade!

„He, Manndli, wie tür diner Räche?“ ranzt  
er der erst best Rächafabrikant a.

„Gäbig Räche! Gwüs gäbig Räche!“ wafflet  
Bänz dri. Iih cha-n-er us einisch si verchleipeti  
Gosche wieder brüche. „Nume tener schlächt  
Stiele! U gäng öppe vo aller Gattig! Mi  
het ere nie z'viel. I nahm iih da öppe-n-es  
Dohe. We me se de albe nötig het, iih  
gwöhnlich niemer mit Räche umwág.“

Chläis haust natürlig schön i. Füxe laht  
er si nid. „Eso cheibe viel Räche hätt i zwar  
eigetig nid nötig gha. Aber affäng!“

Iih hei beid ihres Freudeli u-n-ihre-n-Erger  
gha. Mi isch ume-n-i Hirsche, het sech öppis  
z'Vieri lah gä. Will beid hei wölle zahle,  
het no ne zweite Halbliter häre müehe-n-u  
nachhär natürlig no ne dritte. Bänz het  
doch müehe si Schuldigkeit tue.

Wo's andlige heizue ggänge-n-isch, da het  
der Bänz näbem Chläis ihe chramphhaft si  
ture Bäremeter zwüsche de Chneue festghalte-n-  
u hinger us em Wägeli si-n-es Dohe neu  
Räche-n-ufbunge gsi. Läbtig u flott isch ds  
Füchli trabet. Es schneidigs Fuerwärch!

Bim Wirtshus zur Schademühli het der  
Fuchs sech etschlosse, nes Meisterwärch z'voll-  
bringe, das heißt elegant vorz'fahre. Im Gal-  
lopp fahrt er uf d'Vlegi ihe, aber e chli z'viel  
rähts, u d'Borderachs blibt a der Stäge  
bhange. E scharfe Rud schnellt der Bänz ab  
sim Sig. Es fählt fast nüt, so flügt er  
füre-n-uf ds Füchlis Hindere. Er ha si aber  
doch no ha, u chneulige schlachts ne-n-i Wägeli-  
bode-n-ache, schön us si göschliche Bäremeter.  
Us so-n-es schwärs Gwitter isch dä natürlig  
nid g'eicht gsi. Ds Glas geit in Stüdi, u si  
Inhalt rügelet läbhaft dervo, zu allne Chledli  
us. E Räste blibst si Bestimmung treu. Aber  
Bänz schlängget ne wit i d'Matte-n-use.

Der Fuchs dänkt: Das ha-n-i guet gmaht!  
u steit bodstil.

Der Wirt und d'Wirti u d'Chällnre chöme.

Still u stumm hode die zwe Helle-n-i der  
Gaststube bi-n-ere Fläsch. Ueber e Bänz chunnt  
e stilli Trurigkeit. Für nüt e Tag versumt,  
der Bäremeter verheit, viel Gäld verschlopft!  
Es isch aber nid e göttlechi, nei, bloß e  
wältlechi Trurigkeit gsi. Die het di zwe Chünge  
no lang lah hödle, u spät i der Nacht sy  
si hei cho.

Am Morge fruech laht Amneliesi dem Bänz  
dür e Güterbueb usrichte: Der Mälcher sig  
gester furt ga Worb, für z'luege wägere Stell,  
wo-n-er vernoh heig. Aer heig dinget, nächti  
gmulche, u nachhär heig er zämeplat u sig  
ab. Aer, der Bänz, müehe de dä Morge sälber  
mälche.

Der Bänz het es chreftigs Morgegebätl  
abglah u-n-isch schlichlig usgstande.

I der Pinte-n-obe steit Bäbeli, Chläises  
Frau, vor em Wägeli u gschauet das Dohe

neu Räche. „Geschter ha-n-i em ne Husier-  
mannli acht Räche-n-abghaft. Iih hei mer  
angro zwänz neu Räche! Denu de gnue für  
die paar Schnaagelli Heu, wo-n-es wird gäh!“  
Bäbeli steit da wie d'Salzfüüle vo Lots Wib.  
Chläis chunnt. Dä macht o länggsteleti Uge,  
wo-n-ihm sis Fraueli vorrächet, zwänz Räche-  
sige-n-ömel de grad gnue für hüür. Zum Ueber-  
flüch chunnt iih no Tager's Güterbueb. Aer  
söll cho sage, ihre Mälcher sig de nächti furt  
für gäng.

„So, das wär wieder einisch e Chalber-  
märit gsi!“ sümlet der Pintechläis u verzicht si.

Ernst Grunder.

## Humoristisches

### Fatale Selbstkritik.

Einige Frauen beim Kaffeeklatsch reden über  
ihre Männer. „Ich kann nicht klagen“, sagt  
die eine. „Mein Mann hat keine Fehler: er  
spielt nicht und trinkt auch nicht!“ — „Raucht  
er denn auch nicht?“ fragte eine andere. —  
„Nun“, erwiderte die erste, „wenn er gut ge-  
gessen hat, steckt er sich wohl einmal eine Zigarette an, aber das kommt höchstens alle sechs Wochen  
einmal vor!“ \*

### Macht der Gewohnheit.

Her: „Ach bitte — ich wollte anmelden,  
daß mir soeben im Gedränge eine Zwanzig-  
frankennote abhanden gekommen ist.“

Beamter im Fundbureau: „Rönen Sie die Note beschreiben?“

### In Gedanken.

Söhnen: „Vater, Nachbars Rähe hat  
vier Jungs gefriegt!“ — Professor:  
„Schon gut; bring' ihr einen Blumenstrauß  
und lass' grühen!“ \*

### Das Testament des Zynikers.

Bekanntlich gibt es in England keinen Pflicht-  
teil. Jeder kann mit seinem Geld von Todes-  
wegen anfangen, was er will. Das tat denn  
auch ein reicher Kaufmann in London, der sich  
in Indien ein ungeheures Vermögen erworben  
hatte. Als das Testament erbrochen wurde,  
lautete es folgendermaßen: „Meinem Sohn hin-  
terlasse ich die Möglichkeit, zu arbeiten. In  
den letzten 35 Jahren ist er der Meinung  
gewesen, daß die Arbeit meine Sache sei.  
Meiner Tochter hinterlasse ich 20 000 Pfund.  
Sie wird sie brauchen können. Denn das ein-  
zige gute Geschäft, das ihr Mann jemals ge-  
macht hat, war seine Heirat. Meinem Kammer-  
diener hinterlasse ich alle Kleidungsstücke, die  
er mir in den letzten zehn Jahren gestohlen  
hat. Meinem Chauffeur hinterlasse ich alle  
meine Autos. Er hat sie bereits fast voll-  
ständig ruiniert, und ich will ihn nicht des  
Bergügens berauben, seine Arbeit zu wollen.  
Mein Geld und meine sämtliche Lieg-  
schaften erhält das Waisenhaus von St. James.“

### Im Konzert.

Fräulein (zur schwäbischen Freundin, die  
fortwährend von ihren Verehrern erzählt):  
„Genug davon . . . hören wir jetzt 'mal auf  
die Musik . . . eben wird etwas von Beethoven  
gespielt!“ — Freundin: „Ach, Beethoven  
. . . Ludwig van Beethoven . . . einen Ludwig  
hatte ich auch 'mal . . .“